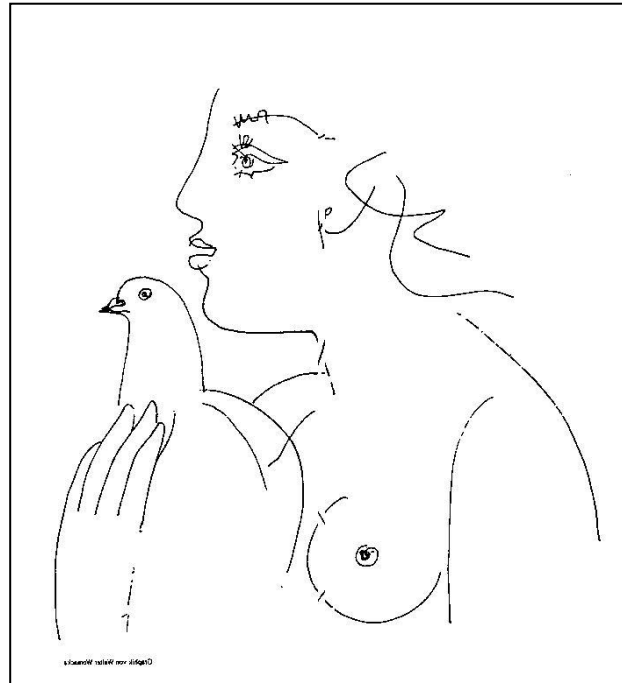


Nr. 210



Der historische Platz der Oktober- revolution 1917

von

Prof. Dr. phil. habil. Götz Dieckmann

Nachdruck aus dem 27. Informationsblatt der KPF Brandenburg
April 2017

c/o Gesellschaft zum Schutz von Bürgerrecht und Menschenwürde e. V.
Franz-Mehring-Platz 1 10243 Berlin Tel.: (030) 2978 4688 Fax: (030) 2978 4689
E-Mail: gbmev@t-online.de (Homepage: www.gbmev.de/ - in Überarbeitung)

Der Rote Oktober war eine Konsequenz des I. Weltkriegs. Ohne das Verlangen nach einem Ende des Gemetzels hätte es diese revolutionäre Wende nicht gegeben. Dieser Krieg wird heute als „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ bezeichnet. Es war ein überaus verheerender und seitens aller kriegführenden Hauptmächte ungerechter Krieg um die Neuaufteilung der Welt und nichts anderes als ein Produkt des Imperialismus. Monopolkapitalismus führt unweigerlich zu einer sprunghaft-ungleichmäßigen Entwicklung der konkurrierenden Mächte und gebiert „Krisen in der Industrie und Kriege in der Politik“. (LW, 21/345) Das gilt heute wie damals, und jede nüchterne Analyse des Weltgeschehens unterstreicht die Richtigkeit dieser Schlussfolgerungen Lenins. Daran ändern auch die Floskeln des Australiers Christopher Clark in seinem Buch „Die Schlafwandler“ oder verschleierte Darstellungen des deutschen Politologen Herfried Münkler nichts, mit denen wir hundert Jahre nach dem Ausbruch des I. Weltkrieges überschüttet worden sind. Die Absicht, den Imperialismus um jeden Preis reinzuwaschen, war nicht zu übersehen.

Wie ist es aber zu erklären, dass diese Revolution zuerst in Russland ausbrach und nicht in einem der anderen zum Teil kapitalistischer entwickelteren kriegführenden Staaten? Da ist zunächst die mit dem Imperialismus einhergehende Züchtung des Opportunismus zu nennen, der im Jahre 1914 zum Zusammenbruch der II. Internationale führte. Die Fakten sind bekannt.

Doch es gab Besonderheiten des zaristischen Russlands. Dieses gewaltige Reich war bereits untrennbar mit der Weltentwicklung der kapitalistischen Formation verwoben. Es gab Zentren kapitalistischer Industrie, die sich durchaus mit vergleichbaren Standorten in Frankreich, Deutschland usw. messen konnten und es gab dort ein entwickeltes und organisiertes Proletariat. Aber die Masse der Bevölkerung des Landes waren nach wie vor Bauern. Russland litt zu dem unter einer nicht vollendeten

bürgerlich demokratischen Revolution. So war der Würgegriff der Herrschenden besonders hart und grausam. Das führte nach Ansicht nicht nur damaliger, sondern auch heutiger Schlaumeier zum Schluss, dieses Land sei in keiner Weise reif gewesen für die Inangriffnahme einer sozialistischen Umwälzung. Nur die völlige Skrupellosigkeit Lenins und seiner Mitverschwörer hätten es auf einen verabscheuungswürdigen Kurs gezwungen. Es ist wohl nicht nötig, auf derlei Schmähungen detailliert einzugehen.

Für sehr wichtig halte ich es aber, dass Lenin und die Seinen keineswegs die Ersten waren, die Russland eine Pionierrolle in Kampf gegen das kapitalistische System zuordneten. Ich verweise auf Entwürfe eines Antwortbriefes von Karl Marx auf ein Schreiben von Vera Iwanowna Sassulitsch, einer der ersten russischen Marxistinnen (MEW, 19/384 ff.)

Marx analysierte die Besonderheiten der russischen Dorfgemeinde. In der Endfassung seines Briefes betonte er, durch intensives Studium habe er sich „davon überzeugt, dass diese Dorfgemeinde der Stützpunkt der sozialen Wiedergeburt Russlands ist“. (MEW, 35/167)

Und in Marx` und Engels` Vorwort zur **zweiten** russischen Ausgabe des „Manifests der Kommunistischen Partei“ im Jahre 1882 heißt es: „In Russland ... finden wir, gegenüber rasch aufblühendem kapitalistischem Schwindel und sich eben erst entwickelndem bürgerlichem Grundeigentum, die größere Hälfte des Bodens im Gemeinbesitz der Bauern. Es fragt sich nun: Kann die russische Obschtschina, eine wenn auch stark untergrabene Form des uralten Gemeinbesitzes am Boden, unmittelbar in die höhere des kommunistischen Gemeinbesitzes übergehen? Oder muss sie umgekehrt vorher denselben Auflösungsprozess durchlaufen, der die geschichtliche Entwicklung des Westens ausmacht?

Die einzige Antwort hierauf, die heutzutage möglich, ist die: Wird die russische Revolution das Signal einer proletarischen

Revolution im Westen, so dass beide einander ergänzen, so kann das jetzige russische Gemeineigentum am Boden zum Ausgangspunkt einer kommunistischen Entwicklung dienen.“
(MEW 19/296)

Vor allem die ersten Proklamationen der Sowjetmacht waren es, die den Sieg überhaupt ermöglichten. Das waren die Dekrete über den Frieden und über Grund und Boden. Der Text des Letzteren ist nicht von Lenin, sondern von Sozialrevolutionären formuliert worden, die noch im August 1917 in den Sowjets mehrheitlich die Bauern vertraten.

Zwei grundlegende Fragen standen im Raum: Einerseits ging es um das Wechselverhältnis zwischen russischer Revolution und revolutionärer Perspektive Mittel- und Westeuropas, namentlich Deutschlands. Andererseits handelte es sich es darum, exakt zu erfassen, wie sich diese gewaltige Bauernbevölkerung an politischen Wendepunkten verhalten würde. Zu erwarten war, dass es im Kampf um den Übergang zum Sozialismus, angesichts sozialer Differenzierungen, politische Schwankungen in den Reihen der Bauernschaft geben musste. Entweder würde das Bündnis mit der Arbeiterklasse gefestigt; möglich waren aber auch Absetzbewegungen in die entgegengesetzte, konterrevolutionäre Richtung. Man wird deshalb die spannungsgeladenen Beziehungen zwischen Lenin und Trotzki nicht entschlüsseln, wenn man sich nicht detailliert mit Parvus` und Trotzki's Theorie der „Permanenten Revolution“ beschäftigt. Auch die sehr enge Zusammenarbeit Lenins mit Trotzki ab 1917 ist kaum zu verstehen, registriert man nicht, dass in der Anfangsphase der Sowjetmacht die früheren Auseinandersetzungen in den Hintergrund traten, weil es die Aussicht gab, dem russischen Beispiel werde in Kürze eine deutsche sozialistische Revolution folgen.

Nun erwarte ich den Einwand, Lenin habe doch zuvor begründet, der Sieg des Sozialismus in einem einzelnen Land sei mög-

lich und wahrscheinlich. Wenn einmal begonnen, werde die Sache sich weil gesetzmäßig als unumkehrbar erweisen. So simpel verhielt es sich jedoch nicht. Lenin hat im Prozess der Ausarbeitung seiner Imperialismustheorie im August 1915 ausgeführt: „Die Ungleichmäßigkeit der ökonomischen und politischen Entwicklung ist ein unbedingtes Gesetz des Kapitalismus. Hieraus folgt, dass der Sieg des Sozialismus zunächst in wenigen kapitalistischen Ländern oder sogar in einem einzelnen genommenen Lande möglich ist.“ (LW, 21/345) Ein Jahr später, in seinem Artikel „Das Militärprogramm der proletarischen Revolution“ heißt es noch prononcierter: „Der Sozialismus kann nicht gleichzeitig in allen Ländern siegen. Er wird zuerst in einem oder einigen Ländern siegen, andere werden für eine gewisse Zeit bürgerlich oder vorbürgerlich bleiben.“ (LW, 23/74)

Bedeutet das nun, Lenin habe bereits damals gewusst, Sowjetrussland werde sich jahrzehntelang in totaler kapitalistischer Umkreisung behaupten müssen? So war es nicht. Lenin handelte in der Überzeugung, Russland treibe zu dem Punkt, der die russische Arbeiterklasse historisch verpflichtete, den entscheidenden Startschuss abzufeuern. Die Bolschewiki traten zum Sturm auf das Winterpalais mit der Zuversicht an: „Der Russe wird beginnen, der Deutsche vollenden!“

Warum der Deutsche? Das hat nicht das Geringste mit irgendwelchen völkischen Tugenden, hat nichts mit Haar, Augen oder Hautfarbe und ähnlichem Blödsinn zu tun. Es hat aber damit zu tun, dass Deutschland aufgrund seiner geopolitischen Lage, seines Gewichts im Gefüge der Welt, in der Tat eine besondere Verantwortung auferlegt ist. Denn wer unser Land hat, dem wird schließlich Festlandeuropa zufallen. Die deutsche Arbeiterklasse muss sich folglich an hohen Maßstäben messen lassen. Lenin setzte auch im Frühjahr und Sommer 1918, in den zugespitzten Auseinandersetzungen um den Brester Frieden, auf die deutsche Arbeiterbewegung. Am 10. November schloss er sichtlich erleichtert seine Schrift „Die proletarische Revolution und der Renegat Kautsky“ mit den Sätzen ab: „Die vorstehenden

Zeilen waren am 9. November 1918 niedergeschrieben. In der Nacht vom 9. zum 10. trafen aus Deutschland Nachrichten ein über den Beginn der siegreichen Revolution zuerst in Kiel und anderen Städten im Norden und an der Küste, wo die Macht in die Hände der Arbeiter und Soldatenräte übergegangen ist, dann auch in Berlin, wo der Rat ebenfalls die Macht übernommen hat.

Der Schluss, den ich noch zu der Broschüre über Kautsky und die proletarische Revolution zu schreiben hätte, erübrigt sich dadurch.“(LW, 28/320)

Erst ab 1921, als die revolutionäre Krise ihren Höhepunkt überschritt, musste Lenin im Prozess der Ausarbeitung der „Neuen Ökonomischen Politik“ die Frage beantworten, wie das Sowjetland eine längerfristige Isolierung überstehen könne.

Nun wissen wir, welchen Verlauf die deutsche Novemberrevolution infolge des Verrats rechter Führer der Sozialdemokratie nahm. Es lohnt sich jedoch, darüber nachzudenken, wie die Geschichte verlaufen wäre, wenn damals in Deutschland und Russland parallel die sozialistische Revolution gesiegt hätte. Welche entsetzlichen Schwierigkeiten, wie viele Härten und Opfer wären unserem Volk, den Völkern der Sowjetunion und der Welt erspart geblieben, wenn damals sich gegenseitig ergänzend die Sowjetunion und Deutschland gemeinsam den Weg in die Zukunft geebnet hätten. Wenn ich an die abstoßende Würdelosigkeit des Untergangs der DDR denke, steht mir immer vor Augen, dass die Taten der Völker eben nicht in erster Linie nach subjektiven, sondern nach strengen objektiven Kriterien zu beurteilen sind. Die Last unserer Schande wird uns lange bedrängen.

Ständig wird heutzutage verbreitet, wie Lenin und die Bolschewiki eine von Provisorischer Regierung und Konstituierender Versammlung repräsentierte demokratische Idylle im Russland des Jahres 1917 zerstörten und schließlich den verehr-

ten Zaren meuchelten. Das ist abgrundtiefe Verlogenheit. Denken wir nur daran, wie Frankreich jährlich voller Stolz den Tag der Erstürmung der Bastille als seinen Nationalfeiertag begeht. Gab es in Frankreich damals etwa keinen weißen Terror, der mit revolutionärem Terror beantwortet wurde? Wurde damals nicht der König nebst Gemahlin unter die Guillotine gelegt, obwohl Ludwig keineswegs den Beinamen „Der Blutige“ trug, wie Zar Nikolaus, der Anfang 1905 eine zu ihm strebende, mit Heiligenbildern drapierte, vom Popen Gapon angeführte Bittprozession niederschießen und von Kosaken niedersäbeln ließ?

Es gibt absolut unverdächtige, weil antikommunistische Zeugen, die uns helfen, der Wahrheit näherzukommen. 1929 schrieb Winston Churchill, ironisch und sichtlich angewidert von den schon damals Blüten treibenden Fälschungen hinsichtlich Bürgerkrieg und ausländischer Intervention: „Führten sie (die Alliierten) gegen Russland Krieg? Keinesfalls: aber sie erschossen jeden Sowjetrussen, den sie erblickten. Ihre Truppen hatten russisches Gebiet besetzt. Sie bewaffneten die Feinde der Sowjetregierung. Sie blockierten Häfen und versenkten Kriegsschiffe. Der Zusammenbruch des Regimes wurde von ihnen angestrebt und vorbereitet. Aber von Krieg und Einmischung zu sprechen, galt als peinlich und beschämend! Sie behaupteten immer wieder, es sei ihnen völlig gleichgültig, was im Innern Russlands vorgehe. Sie waren unparteiisch basta!“ (Winston Churchill: *The world Crisis: the Aftermath*)

Truppen aus 14 Staaten kämpften gegen den jungen Sowjetstaat, ohne dass es je eine Kriegserklärung gab. Beteiligt waren: Großbritannien, Frankreich, Japan, Deutschland, Italien, die USA, die Tschechoslowakei, Serbien, China, Finnland, Griechenland, Polen, Rumänien und die Türkei. Weißgardistische Armeen marschierten Richtung Petrograd und Moskau. Zaristische Generäle und Atamane, die diese Truppen kommandierten, befahlen, aufgegriffene Arbeiter an den Straßenrändern zu erhängen und ihre Leichen mindestens drei Tage am Galgen zu

belassen. Denikins Banditen verübten bei antijüdischen Pogromen in der Ukraine Massenmorde, die den deutschen Faschisten zwei Jahrzehnte später als Vorbild dienten.

Die Sowjetmacht hat sich in Bürgerkrieg und Intervention siegreich behauptet. Die Verleumder sollen begründen, wie sich das erklärt, wenn die Arbeitermacht nicht von der klaren Mehrheit der Bevölkerung getragen worden wäre. Mehr muss wohl zu diesen Lügen nicht gesagt werden.

Wie kompliziert und politisch gefährlich dann jedoch der Prozess der Kollektivierung der Landwirtschaft in der Sowjetunion war, ist aus einem Prawda Artikel Stalins vom 2. März 1930 zu entnehmen. Stalin, von dem wir wissen, dass er sich keineswegs durch Feinfühligkeit und Rücksichtnahme bei der Umsetzung strategischer Ziele auszeichnete, sah sich gezwungen, unter der Überschrift „Vor Erfolgen vom Schwindel befallen“ zu schlimmen Überspitzungen in der auf Hochtouren laufenden Kollektivierungskampagne Stellung zu beziehen. „Es ist klar“, schrieb er, „dass der Grundsatz, die Mannigfaltigkeit der Bedingungen in den verschiedenen Gebieten der UdSSR zu berücksichtigen, neben dem Grundsatz der Freiwilligkeit eine der ernstesten Voraussetzungen für die gesunde kollektivwirtschaftliche Bewegung ist. ... Es ist bekannt, dass es in einer Reihe von Bezirken in Turkestan bereits Versuche gegeben hat, die fortgeschrittenen Gebiete der UdSSR 'einzuholen und zu überholen', indem gedroht wurde, Militärgewalt anzuwenden und jenen Bauern, die vorläufig noch nicht in die Kollektivwirtschaften eintreten wollen, das zur Bewässerung nötige Wasser zu entziehen und ihnen keine Industriewaren zu liefern.“ (J. Stalin: Werke, Bd. 12, Berlin 1954, S. 171) „Was ist das“, heißt es weiter, „eine Politik zur Leitung der Kollektivwirtschaft oder eine Politik zu ihrer *Zersetzung* und *Diskreditierung*?

Ich rede schon gar nicht von den, mit Verlaub zu sagen 'Revolutionären' die die Organisation des Artels mit dem Herunterho-

len der Kirchenglocken beginnen. Die Kirchenglocken herunterholen man denke nur, was für eine revolutionäre Tat!

Wie konnte es in unserer Mitte zu diesen törichten 'Vergesellschaftungs'übungen, zu diesen lächerlichen Versuchen kommen, über seinen eigenen Schatten zu springen, zu Versuchen, die das Ziel haben, die Klassen und den Klassenkampf zu umgehen, in Wirklichkeit aber Wasser auf die Mühle unserer Klassenfeinde leiten?" (Ebenda, S.174)

Wir wären also auf einem Auge blind, wenn wir bestreiten würden, dass es damals auf dem Lande und auch im Prozess der sozialistischen Industrialisierung Begleitumstände gab, die nicht zu rechtfertigen sind. Viele Bahnstrecken, Staudämme und neue Fabriken sind nicht allein durch heroische Aufbauwillige, sondern auch mittels Zwangsarbeit realisiert worden. Nun treffe ich manchmal auf das Argument, wo gehobelt werde, fielen auch Späne. Der Zweck habe allemal die Mittel geheiligt. Diese Ansicht teile ich keineswegs. Es waren zu große und zu zahlreiche „Späne“. Natürlich waren nicht alle Betroffenen unschuldig. Aber ich kannte mehrere deutsche Genossen sehr gut, die unter diesen Zwangsmaßnahmen gelitten haben und die trotz des Unrechts, das sie ertragen mussten, standhafte Kommunisten blieben. Ich weiß also, was geschehen ist. Diese Genossen waren und sind für mich Vorbilder.

Trotz dieser traurigen Tatsachen bleibt es unbestritten: Ohne die Kollektivierung und vor allem ohne die Industrialisierung des Landes hätte die Sowjetunion im Großen Vaterländischen Krieg nicht siegen und nicht die Hauptlast bei der Befreiung der Völker einschließlich unseres Volkes vom faschistischen Joch tragen können. Denn die T 34 Panzer und die Geschütze der Artilleriebrigaden kamen aus eben jenen Fabriken, die Verpflegung aus den Kolchosen. Heroismus und unbeirrbarer Siegeswille erwachsen aus dem heute so oft höhnisch kommentierten Sowjetpatriotismus. Manche der europäischen Völker

verhalten sich diesbezüglich anständiger als die Medien der BRD. In Paris tragen ein Platz und die dazugehörige Metrostation den Namen „Stalingrad“. Selbst antikommunistisch gesinnte Franzosen würdigen, dass erst nach dieser Schlacht der französische antifaschistische Widerstand jene Kraft gewann, die schließlich maßgeblich zur Befreiung ihrer Heimat beitrug. Es ist auch moralisch kaum vertretbar, Opfer gegeneinander aufzurechnen. Der Anstand verlangt, immer zuerst vor der eigenen Tür aufzuräumen, bevor man mit dem Finger auf andere weist.

Da ja auch der deutsch sowjetische Nichtangriffsvertrag vom August 1939 Gegenstand antisowjetischer Medienkampagnen ist, will ich dazu Position beziehen: Die Bereitschaft der Sowjetunion zu dieser Übereinkunft war erzwungen durch die Münchner Konferenz, auf der England, Frankreich und Italien dem deutschen Faschismus die Tschechoslowakei mit dem klaren Ziel auslieferten, die faschistischen Aggressoren direkt auf die Sowjetunion zu hetzen. Sie beabsichtigten, dabei eine Position einzunehmen, wie etwa Schweden oder die Schweiz gegenüber Hitlerdeutschland vor den Schlachten von Stalingrad und Kursk. Sie würden gute Geschäfte machen. Im Notfall könnten sie sich ja wiederum auch militärisch einmischen. Einen Krieg dieser Konstellation hätte die Sowjetunion kaum überlebt. Deshalb musste sie daran interessiert sein, den faschistischen Angriff so lange wie möglich hinauszuzögern. Das ist gelungen, allerdings um den Preis einiger unwürdiger diplomatischer Gesten und einer Krise innerhalb der Kommunistischen Internationale. Man darf bezweifeln, dass die Antihitlerkoalition ohne die vorherige faschistische Eroberung von Paris, ohne die Bomben der Luftwaffe auf London und ohne den japanischen Angriff auf Pearl Harbor zustande gekommen wäre. Also auch hierbei geht es nicht um Vereinfachungen, sondern um ausgewogene objektive Geschichtsbetrachtung.

Die Oktoberrevolution war der Ausgangspunkt einer neuen geschichtlichen Epoche des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus. Das haben wir in all den Jahrzehnten immer betont. Und wir haben Lenin zitiert: „Es ist von großen geschichtlichen Epochen die Rede; in jeder Epoche gibt es wie bisher so auch künftig einzelne Teilbewegungen bald vorwärts, bald rückwärts, gibt es wie bisher so auch künftig verschiedene Abweichungen vom Durchschnittstypus und vom Durchschnittstempo der Bewegungen. Wir können nicht wissen, mit welcher Schnelligkeit und mit welchem Erfolg sich einzelne geschichtliche Bewegungen der jeweiligen Epoche entwickeln werden. Wir können aber wissen und wissen tatsächlich, welche Klasse im Mittelpunkt dieser oder jener Epoche steht und ihren wesentlichen Inhalt, die Hauptrichtung ihrer Entwicklung, die wichtigsten Besonderheiten der geschichtlichen Situation in der jeweiligen Epoche usw. bestimmt. Nur auf dieser Grundlage, d. h. wenn wir in erster Linie die grundlegenden Unterscheidungsmerkmale verschiedener 'Epochen' (nicht aber einzelner Episoden in der Geschichte einzelner Länder) in Betracht ziehen, können wir unsere Taktik richtig aufbauen; und nur die Kenntnis der Grundzüge einer bestimmten Epoche kann als Basis für die Beurteilung der mehr ins einzelne gehenden Besonderheiten dieses oder jenes Landes dienen.“ (LW, 21/134)

Aussagen zu geschichtlichen Epochen erfordern demzufolge ausgeprägtes dialektisches Denken. Das betonte auch Karl Marx. Im Vorwort zur Kritik der Politischen Ökonomie von 1859 heißt es: „Auf einer gewissen Stufe ihrer Entwicklung geraten die materiellen Produktivkräfte der Gesellschaft in Widerspruch mit den vorhandenen Produktionsverhältnissen oder, was nur ein juristischer Ausdruck dafür ist, mit den Eigentumsverhältnissen, innerhalb deren sie sich bisher bewegt hatten. Es tritt dann eine Epoche sozialer Revolution ein. Mit der Veränderung der ökonomischen Grundlage wälzt sich der ganze ungeheure Überbau langsamer oder rascher um. In der Betrachtung solcher Umwälzungen muss man stets unterscheiden

zwischen der materiellen, naturwissenschaftlich treu zu konstatierenden Umwälzung in den ökonomischen Produktionsbedingungen und den juristischen, politischen, religiösen, künstlerischen oder philosophischen, kurz, ideologischen Formen, worin sich die Menschen dieses Konflikts bewusst werden und ihn ausfechten. Sowenig man das, was ein Individuum ist, nach dem beurteilt, was es sich selbst dünkt, eben so wenig kann man eine solche Umwälzungsepoche aus ihrem Bewusstsein beurteilen, sondern muss vielmehr dies Bewusstsein aus den Widersprüchen des materiellen Lebens, aus dem vorhandenen Konflikt zwischen gesellschaftlichen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen erklären.“ (MEW, 13/9)

Und ich füge eine weitere Aussage aus dem ersten Band des „Kapitals“ hinzu: „ Es handelt sich hier nur um große, allgemeine Charakterzüge, denn abstrakt strenge Grenzlinien scheiden eben sowenig die Epochen der Gesellschaftswie der Erdgeschichte.“ (MEW; 23/391)

Obwohl in den Dokumenten der internationalen kommunistischen Bewegung immer darauf verwiesen wurde, Rückschläge seien „möglich“ bzw. „nicht auszuschließen“, war unsere Sicht auf die Epoche stets von ungeheurem Optimismus gekennzeichnet. Scheinbar marschierten wir gesetzmäßig unaufhaltsam nur vorwärts. Um es bildlich auszudrücken: Selbst als unsere Hütte schon in hellen Flammen stand, hörten wir Sätze wie: „Den Sozialismus in seinem Lauf hält weder Ochs noch Esel auf!“ Das hatte dann aber kaum noch mit Dialektik, sondern mehr mit religiöser Inbrunst zu tun.

Wir haben eine furchtbare Niederlage zu verzeichnen. Den Untergang des europäischen Sozialismus siebenzig Jahre nach der Oktoberrevolution hätten trotz aller Nüchternheit ihrer Sicht auf komplexe gesellschaftliche Entwicklungen weder Marx, noch Engels oder Lenin vorhergesehen. Angesichts des Ausmaßes dieser konterrevolutionären Entwicklung ist natürlich die Frage berechtigt, ob sich an der Wende von den achtziger

zu den neunziger Jahren ein Epochenwandel vollzog, der nunmehr erneut die Kapitalistenklasse zum Dreh und Angelpunkt der Gesamtentwicklung erhoben hat. Angesichts des Ausmaßes der Katastrophe, und der imperialistisch dominierten „Globalisierung“ scheint vieles davon zu zeugen. Unüberhörbar war in den neunziger Jahren vom „Ende der Geschichte“ die Rede und laut hat der gerade abgetretene US Präsident Barack Obama wiederholt sein Land als die „einzig verbliebene Weltmacht“ gerühmt ein Wunschtraum, wie wir inzwischen wissen.

Aber selbst in unseren eigenen Reihen gibt es einige, die von einem derartigen Epochenwechsel ausgehen und es ist einzuräumen, dass sie durchaus einleuchtende Argumente ins Feld führen können.

Ich bin aber nicht dieser Ansicht. Dabei bin ich mir bewusst, dass ich kritische Widerreden zu erwarten habe.

Richten wir zunächst den Blick auf die Epoche des Aufstiegs der Bourgeoisie, um einen Vergleichsmaßstab zu finden. Diese Bourgeoisie war wenn wir die von Marx und Lenin genannten Kriterien zugrunde legen ohne jeden Zweifel seit der Großen Französischen Revolution bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts, also bis zur Ablösung des Kapitalismus der freien Konkurrenz durch den Monopolkapitalismus, die Klasse, um die sich das komplexe Geschehen gruppierte. Das schien sich nur scheinbar mit den Niederlagen der napoleonischen Heere auf den Feldern der Leipziger Völkerschacht und bei Waterloo zu ändern. Denn nun schlossen sich der russisch orthodoxe Zar, der katholische österreichische Kaiser und der evangelische König Preußens zur vermeintlich übermächtigen „Heiligen Allianz“ zusammen, um fürderhin jeglichen gesellschaftlichen Fortschritt im Keime zu ersticken. Am Rande sei vermerkt, dass diese verschiedenen Spielarten des Christentums im Dreißigjährigen Krieg und vielen anderen militärischen Auseinandersetzungen gegeneinander kämpften und jede stets behauptete, Gott auf ihrer Seite zu haben. Selbst die deutsche Wehrmacht

trug ja auf den Koppelschlössern bei ihren verbrecherischen Raubzügen die Inschrift „Gott mit uns“. Daran sollten wir gerade in unseren Tagen denken, wenn zuhören ist, es gehe jetzt darum „unsere christlich abendländischen Werte“ gegen den Ansturm Andersgläubiger zu verteidigen. Bei den meisten, die so etwas rauslassen, handelt es sich um Leute deren „christliche Werte“ sich in Bratwurst und reichlich Glühwein auf Weihnachtsmärkten erschöpfen.

Der „Heiligen Allianz“ ist es dazumal jedoch über mehrere Jahrzehnte gelungen, unter der Mehrheit der Menschen Europas Stimmungen zu verbreiten, Feudalismus sei eben nicht zu beseitigen, Revolutionen seien aussichtslos und demzufolge Irrwege. Der Rückzug ins Privatleben und in romantische Verklärung spießbürgerlichen Wohlbehagens wurde für viele zur Richtschnur. Es ist ein Irrtum, zu glauben, die Massen seien in den Jahren vor den bürgerlich demokratischen Revolutionen der Jahre 1848/49 in ständiger Aufbruchsstimmung gewesen. Karl Marx hat 1856 in seiner Rede auf der Jahresfeier des „People`s Paper“ betont: „Die soziale Revolution war allerdings keine 1848 erfundene Neuheit. Dampf, Elektrizität und Spinnmaschine waren Revolutionäre von viel gefährlicherem Charakter als selbst die Bürger Barbès, Raspail und Blanqui. Aber obgleich die Atmosphäre, in der wir leben, auf jedem mit einem Gewicht von 20 000 Pfund lastet, empfinden wir es etwa? Nicht mehr, als die europäische Gesellschaft vor 1848 die revolutionäre Atmosphäre empfand, die sie von allen Seiten umgab und drückte.“ (MEW, 12/3)

Ich meine, dass unsere heutige Situation der damaligen sehr ähnelt. Unter der Glocke von Konterrevolution, Demoralisierung und des Hoffnungsverlusts brodelt es. Die sozialökonomischen Entwicklungen senden bei genauerem Hinsehen eine deutliche Botschaft: Diese Ausbeutergesellschaft hat auf längere Sicht keine Zukunft.

Allerdings - und das muss uns beunruhigen - führt wachsende Unzufriedenheit gegenwärtig kaum zu einer Stärkung linker Kräfte, die bereit wären, die Axt an die Wurzeln des Übels zu legen. Es ist eher eine Lage wie Anfang der dreißiger Jahre zu befürchten. Alarmglocken müssen läuten und es gilt, zu erkennen, dass Kommunisten jetzt mit Entschiedenheit die bürgerliche Demokratie gegen ultranationalistische und faschistische Gefahren verteidigen müssen. Anfang Mai 1949 hat Max Reimann im Parlamentarischen Rat in Bonn die Ablehnung des Grundgesetzes für den westdeutschen Separatstaat begründet. Zugleich hat er betont, es werde der Tag kommen, an dem die Kommunisten die entschiedensten Verteidiger der wenigen guten Paragraphen sein würden. Dieser Tag ist gekommen. Das verdeutlichen vor allem die Angriffe auf das Asylrecht, das dem bitteren Leid Rechnung trug, das deutsche politische und jüdische Flüchtlinge wenige Jahre zuvor vor verschlossenen Grenzen zu ertragen hatten.

Bei der Betrachtung der gegenwärtigen Situation dürfen wir die zahlreichen Opportunisten, die Gorbatschow Verehrer, einschließlich der deutschen Gefolgsleute, nicht übergehen. Sie wussten es zwar schon einmal besser, erweisen sich aber jetzt zumeist als willige Lakaien des Kapitals.

Nun lehrt die Erfahrung, dass Monopolkapitalisten den Verrat lieben, aber nicht die Verräter. Meine Maxime dagegen lautet: Ich verabscheue Verrat und Verräter gleichermaßen. Wenn ich sehe, wie gelegentlich Leute dieses Schlages schwärmerisch von Fidel Castro, Ho Chi Minh oder Che Guevara sprechen, sage ich: Wer sich aktiv an der Zerstörung des Sozialismus beteiligt hat, an dessen Grab wird außer Verwandten niemand verharren. Solche Leute haben jedes Recht eingebüßt, sich auf standhafte Revolutionäre zu berufen.

An den Gräbern unserer revolutionären Vorbilder dagegen werden sich auch in hundert Jahren zahlreiche dankbare Menschen versammeln, wie jährlich in der Gedenkstätte der Sozialisten in Berlin-Friedrichsfelde. Und den Helden des Roten Oktobers, die eine neue Epoche einleiteten, wird stets besondere Verehrung zuteilwerden. Für sie gilt, was Karl Marx 1871 den Kämpfern der Kommune bescheinigte: „Das Paris der Arbeiter, mit seiner Kommune, wird ewig gefeiert werden als der ruhmvolle Vorbote einer neuen Gesellschaft. Seine Märtyrer sind eingeschreint im großen Herzen der Arbeiterklasse. Seine Vertilger hat die Geschichte schon jetzt an jenen Schandpfahl genagelt, von dem sie zu erlösen alle Gebete ihrer Pfaffen ohnmächtig sind.“ (MEW, 17/362)